

Robert Janeschitz-Kriegl zum Gedenken

Daß dieser Nachruf dem für Mathilde Uhlirz folgt, ist in mehr als einer Hinsicht von tieferer Bedeutung. Das Schicksal wollte es, daß Robert Janeschitz-Kriegl, mit Mathilde Uhlirz fast gleichaltrig, ebenfalls am 20. April 1966 starb. Darin fand eine seltsame Parallelität ihren letzten Ausdruck, die die Lebensläufe der beiden Verstorbenen, die persönlich in gegenseitiger Wertschätzung freundschaftlich verbunden waren, kennzeichnet. Aus dieser inneren Parallelität von Leben und Wesen heraus hat denn auch Robert Janeschitz-Kriegl der hochgeachteten Kollegin und Forscherin die Gratulation zur Vollendung des 80. Lebensjahres geschrieben (Blätter für Heimatkunde, 35. Jg., 1961, S. 33—35): beide sahen in der Lehrtätigkeit an der Mittelschule nicht nur den Beruf, sondern die Berufung, und beide strebten darüber hinaus in den Bereich der Forschung. Die Parallelität geht jedoch noch weiter: war die Hinwendung zur Geschichtswissenschaft dort durch die Persönlichkeit des Vaters Karl Uhlirz von vornherein gegeben, so ist sie auch hier nicht ganz von ungefähr: mit Stolz spricht Robert Janeschitz-Kriegl in einem Aufsatz von seinem Großonkel Heinrich Hermann, der 1859 das dreibändige „Handbuch der Geschichte des Herzogtums Kärnten“ schrieb („Heinrich Hermann zum Gedenken“, Carinthia, 149. Jg., 1959, S. 171—175).

Als Lehrer besaß Robert Janeschitz-Kriegl jene Fülle des bewältigten Wissens, die die fruchtbare Auswahl erst ermöglicht und Brücken zu schlagen versteht zu anderen Fächern. Vielfach von den Quellen ausgehend, rundete sich der Unterricht zu jener lebensbestimmenden Unterweisung, die den Schülern Bleibendes mitgab. Beweis für das Niveau der unterrichtlichen Leistung sind denn auch die Lehrbücher, die Janeschitz-Kriegl schrieb. Leider blieb ihnen, da sie knapp vor Umbruchszeiten herauskamen, die breitere Wirkung versagt: 1914 erschien (bei Deuticke in Wien) die „Vaterlandskunde für die oberste Klasse der österreichischen Mittelschulen“ (deren geographischen Teil Dr. Robert Mayer verfaßt hatte), in den Jahren 1930 bis 1932 das vierteilige „Lehrbuch der Geschichte für Mittel- und Hauptschulen“ (ebenfalls bei Deuticke in Wien), das die Lehrplanforderung des Geschichtsbildes konsequent verwirklichte.

Schon in der Dissertation hatte Janeschitz-Kriegl die „Ewige Richtung“ von 1474 behandelt, jenen Vertrag, der unter dem Eindruck der Machtentfaltung Karls des Kühnen das Verhältnis zwischen den Habsburgern und den Eidgenossen regelte. Als junger Gymnasiallehrer hatte er dann den Ausgangspunkt für dieses Vertragswerk in einer Studie behandelt: „Herzog Sigmund verpfändet im Vertrag von St. Omer die österreichischen Vorlande im Elsaß an Karl den Kühnen von Burgund“ (2. Jahresbericht des Vereins-Gymnasiums im XVI. Wiener Gemeindebezirk, 1908). Seither blieb Janeschitz-Kriegl diesem Thema verhaftet, wengleich erst die Zeit des Ruhestandes die Möglichkeit bot, es erschöp-

fend und abschließend zu behandeln. Im Jahre 1959 erschien in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (Band 105, Seiten 150—224 und 409—455) die „Geschichte der ewigen Richtung von 1474“, versehen mit zahlreichen Anmerkungen und ausführlichem Quellen- und Literaturverzeichnis. Die gründliche und umfangreiche Arbeit ist klar gegliedert und wird dadurch sehr übersichtlich, daß dem Text Inhaltsangaben der einzelnen Kapitel vorangestellt sind. Als Anhang ist eine kurze Skizze über den Grafen Hans von Eberstein hinzugefügt, der als Vermittler an den damaligen Verhandlungen wesentlich beteiligt war. Der Wert der Arbeit, die sowohl in Österreich als auch in der Schweiz die Anerkennung gewichtiger Forscher gefunden hat, liegt in der genaueren Erschließung des Quellenmaterials, wodurch besonders der Anteil Ludwigs XI. von Frankreich am Zustandekommen dieses Vertrages deutlich zutage tritt.

In den letzten Jahren hat sich Janeschitz-Kriegl mit Liebe der Grazer Stadtgeschichte gewidmet. Er bereitete das für den dritten Band der Geschichte der Stadt Graz von Popelka vorgesehene Häuser- und Gassenbuch für den 2., 3. und 6. Bezirk vor. In gewissenhafter Kleinarbeit hat Janeschitz-Kriegl mehrere Straßenzüge des 2. und 3. Bezirkes erfaßt, bis ein Augenleiden weitere Bemühungen verwehrte. Als Frucht dieser Arbeiten erschien der Aufsatz „Der Besitz Ludwig Bonapartes in der heutigen Grazer Heinrichstraße und die ehemalige k. k. privilegierte Zuckerraffinerie daselbst“ (Zeitschrift des Hist. Vereins für Stmk., LVI. Jg., 1965, S. 141—148, mit 2 Abb. und 1 Planskizze). Eine von Janeschitz-Kriegl geplante Veröffentlichung über die Grazer Portale, zu der er bereits über 150 Aufnahmen hergestellt hatte, konnte leider nicht mehr erscheinen.

Wenn das Bild eines Menschen auch aus seinem Werk spricht, vollkommen wird es erst durch das Wesen, das hinter allem steht. Wie Mathilde Uhlirz wirkte Robert Janeschitz-Kriegl durch die Kraft der Persönlichkeit. Am 29. August 1882 in Bleiburg in Kärnten geboren, verbrachte er seine Gymnasialzeit in Laibach. Er studierte dann Geschichte und Geographie in Wien, wo Oswald Redlich einer seiner Lehrer war. Nach der Promotion zum Doktor der Philosophie und einer kurzen Dienstzeit an einem Wiener Gymnasium und in Marburg a. d. Drau kam er 1912 nach Graz an das Realgymnasium in der Lichtenfelsgasse, an dem er bis zu seiner Pensionierung, der später die Ernennung zum Oberstudienrat folgte, wirken konnte. In seiner aus München stammenden Gemahlin, die als eine der ersten Frauen das Architekturstudium abgeschlossen hatte, fand er eine geistesverwandte Lebensbegleiterin; auf seine beiden Söhne, die heute im Ausland tätig sind, durfte er stolz sein. Vielleicht erflöß gerade aus diesem harmonischen Leben die persönliche Wirkung: Schon in der Sprache um Klarheit und Sauberkeit bemüht, bestach der lebensgewandte und doch bescheidene Mann durch seine feine, ruhige Art, die sich mit steigendem Alter zu beglückender Lebensweisheit wandelte. Für viele wurde Janeschitz-Kriegl daher zum verehrten Vorbild, für nicht wenige zum vertrauten väterlichen Freund, der unvergessen bleibt.

Wilhelm Danhofer